

Eigentümliche Logik eines eigentümlichen Gegenstands? Zur Diskussion um die Spezifik dialektischer Darstellung in der Marxschen Ökonomiekritik

Der Streit, ob es neben dem HO-Modell der Erklärung¹ noch eine oder gar mehrere andere Methoden des, nennen wir es einmal bewusst diffus, Begreifens menschlich-gesellschaftlicher Phänomene gibt, ist nicht neu. Neben den so genannten hermeneutischen Ansätzen² beanspruchen vor allem dialektische³ in der Regel eine methodisch-methodologische Eigenständigkeit, die meist eng mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie verbunden wird. Dieses Werk gilt als paradigmatisch für die Verwendung einer dialektischen Methode, die als dem eigentümlichen Gegenstand einer selbstreproduktiven Reichtumsordnung angemessene erscheint⁴. Da der Umfang der Beiträge zu diesem Thema ebenso unüberschaubar ist wie die sachlichen Dimensionen, die es hinsichtlich der Marxschen Ökonomiekritik betrifft, werde ich im Folgenden einige ausgewählte Probleme anhand von sechs Positionen diskutieren – drei, die sich in unterschiedlicher Weise von Seiten des einheitswissenschaftlichen Paradigmas auf Marx' Dialektik beziehen (Simon-Schaefer, Steinvorth, Narski) und drei, die auf der Spezifik Marxscher Darstellung⁵ insistieren (Colletti, Wolf, Heinrich). Ich werde dabei der Diskussion ausgehend von einer eher abstrakt – metatheoretischen Problematisie-

- 1 Erklärung wird hier bestimmt als Ableitung von Sätzen über Ereignisse (Explanandum) aus einem singulären Satz (den Anfangsbedingungen) und einer Gesetzesaussage (beide bilden das Explanans), in der die Anfangsbedingungen mit dem zu erklärenden Ereignis verknüpft werden. Dieses Modell ist maßgeblich von Hempel/ Oppenheim formuliert worden und nennt sich deshalb HO-Modell. Es beinhaltet neben deduktiv-nomologischen auch induktiv-statistische Schlüsse. Hier ist das Modell das gleiche, der Schluss auf das Explanandum-Ereignis ist aber nicht logisch notwendig, sondern nur wahrscheinlich. Eine gute Übersicht über die Debatten, die viele obskure Missverständnisse bezüglich dieser auch ›einheitswissenschaftlich‹ genannten Methode ausräumt, bietet Haussmann 1991.
- 2 Diese können wiederum in technische (Methodenlehre des Verstehens) und philosophische Hermeneutik (Klärung der Ermöglichungsbedingungen des Verstehens) sowie hermeneutische Philosophie (Interpretationsprimat menschlicher Erkenntnisweisen) unterteilt werden. Vgl. dazu aus der ›methodischen‹ Perspektive Scholtz 1993, aus der einer ›hermeneutischen Philosophie‹ Grondin 1991.
- 3 Vgl. dazu die gute Einführung in ›dialektische‹ Argumentationsformen in der Philosophiegeschichte bei Ritsert 1997.
- 4 Vgl. MEW I, S. 296. Marx spricht hier davon, das wahrhafte Begreifen müsse die »die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes [...] fassen«.
- 5 ›Darstellung‹ meint, im Gegensatz zu ›Forschung‹, bei Marx die bestimmte und begründete Aufeinanderfolge der Kategorien (Ware, Geld, Kapital usf.), die einen begrifflichen Erklärungstypus darstellt. Darstellung wird in der analytischen Tradition unter anderem als ›context of justification‹ bezeichnet. Allerdings ist bereits die These, dialektische Darstellung habe eine Begründungsfunktion, zwischen modelltheoretischen und ›dialektischen‹ Ansätzen umstritten. Dieser Frage wird im Folgenden nicht nachgegangen. Vgl. als Antipoden in dieser Frage: Helberger 1974: 190 und Heinrich 1999: 176.

rung des Dialektik-Begriffs hin zu einer stärker an Sachfragen der Marx'schen Werttheorie, vor allem an den ersten Kapiteln des ›Kapital‹ ausgerichteten folgen und anschließend versuchen, wieder eine metatheoretische Charakterisierung des Marx'schen Verfahrens einzubeziehen. Dieses Vorgehen resultiert aus der Verlegenheit, dass die Debatte um Marx'sche Dialektik in der Regel *entweder* auf einer abstrakt-wissenschaftstheoretischen *oder* einer tief in die Sachproblematik der Ökonomiekritik versenkten Weise geführt wurde. Eine Vermittlung beider Zugänge findet man eher selten. Dabei werden zentrale Streitpunkte, um die sich die Debatte seit den 1970er Jahren dreht, wie die zwischen ›dialektischen‹ und modelltheoretischen Lesarten des ›Kapital‹ oder die zwischen einem logisch-systematischen⁶ und einem ›logisch-historischen‹⁷ Verständnis dialektischer ›Entwicklung‹, weitgehend außen vor bleiben müssen. Mit Ausnahme des ersten Beitrags teilen allerdings sämtliche hier vorgestellten Theoretiker die ›logisch-systematische‹ Deutung des ›Kapital‹, was zunächst nichts anderes heißt, als das es sich ihnen zufolge in Marx' Hauptwerk nicht um die vereinfachte Nachzeichnung eines historischen Prozesses der Entstehung des Kapitalismus aus einer ›einfachen‹, geldlosen Warenproduktion handelt, sondern um die Analyse des Strukturzusammenhangs von gleichzeitig existierenden und sich gegenseitig voraussetzenden Reichtumsformen. Marx zeigt demnach inhaltlich, entgegen dem logisch-historischen Verständnis, dass Warenproduktion ohne Geld prinzipiell unmöglich, eine Werttheorie deshalb nur als monetäre denkbar ist⁸.

Nun zurück zur uns hier interessierenden Thematik: Das Bemühen um einen emphatischen, dialektischen Wissenschaftsbegriff in Abgrenzung vom ›Positivismus‹ findet sich im marxistischen Diskurs bereits in den Schriften von Georg Lukács aus den 1920er Jahren und wird vom interdisziplinären Materialismus der kritischen Theorie Frankfurter Provenienz auf breiter Ebene fortgeführt. Allerdings findet sich in diesen Ansätzen keine genauere Explikation ihrer methodologischen Begrifflichkeit anhand des wirklichen Vorgehens in Marx' Kritik der politischen Ökonomie, selbst wenn dieser, wie bei Horkheimer, geradezu eine mit Descartes' ›Discours de la méthode‹ vergleichbare Begründungsfunktion hinsichtlich dialektischen Denkens zugestanden wird (Horkheimer 1988: 217). Weil sie also Marx' ›››operative Methode‹‹ (F. O. Wolf 2006: 159.), die im ›Kapital‹ wirklich vorliegende Darstellungsweise, nicht untersucht haben, sollen diese Beiträge uns hier nicht weiter beschäftigen. Doch auch innerhalb einer *neuen* Marx-Lektüre⁹, die sich seit Ende der 1960er Jahre vor allem in der Bundesrepu-

6 Paradigmatisch dafür sind die Texte von PKA 1972, Bader u. a. 1975, Kittsteiner 1977, Backhaus 1997, Heinrich 1999 und Wolf 2003.

7 Dieses wurde von Friedrich Engels im Jahr 1859 begründet (vgl. MEW 13: 474 ff.) und galt bis in die 1970er Jahre als Grundsäule traditionsmarxistischer Orthodoxie. Ausführlich dargelegt wurde diese Interpretation von Rosental 1973, Zelený 1973 und Holzkamp 1974. Heute vertreten nur noch wenige diesen Ansatz, z. B. Wolfgang Fritz Haug.

8 Vgl. dazu ausführlich Heinrich 1999, Kap. 6.

9 Vgl. zu diesem Begriff Elbe 2006.

blik herausgebildet hat, wird das Konzept einer logisch-systematischen Darstellung durchaus kontrovers diskutiert. Die noch im Positivismusstreit zwischen den Vertretern der Frankfurter Schule und des Kritischen Rationalismus in den 1960er Jahren stark weltanschaulich aufgeladenen methodologischen Fronten¹⁰ weichen dabei aber auf und verlagern sich sukzessive in den marxistischen Diskurs hinein, was auch von zeitgenössischen Vertretern der parteioffiziellen Doktrin argwöhnisch konstatiert wird¹¹. Es artikulieren sich neben den ›hegelmarxistischen‹ auch an der analytischen Wissenschaftstheorie orientierte Positionen, die sich vom bisherigen Umgang mit Marx, vor allem in kritisch-rationalistischen Kreisen, dadurch unterscheiden, dass sie dem ›Kapital‹ einen genuinen Wissenschaftsanspruch zubilligen¹². Sie bemühen sich dabei um eine Klärung des von Marx postulierten *dialektischen* Charakters der Darstellung und eine Beantwortung der Frage, in welcher Hinsicht diese mit gängigen wissenschaftstheoretischen Erklärungsmodellen kompatibel ist.

Die zuerst exemplarisch vorgestellten analytischen Positionen lassen eine Entwicklung von traditionell ›Popperianischen‹ bis hin zu einer die darstellungsstrategische Funktion der Dialektik akzentuierenden Sichtweise erkennen. Sie speisen sich aus dem berechtigten Motiv, dem Missbrauch des Wortes ›Dialektik‹ als »nichts aufschließende[s] Schlüsselwort[...]¹³ den Kampf anzusagen. So wird beispielsweise aus einer analytischen Perspektive vorgeschlagen, das Wort Dialektik zunächst als Platzhalter einer noch ausstehenden Präzisierung von Relationstypen zu begreifen: »immer wenn eine dialektische Beziehung behauptet wird, sollte man statt dessen *zunächst* von ›irgendeiner‹ sprechen. Der Ausdruck ›dialektisch‹ würde dann nicht mehr als das lösend-erlösende Wort empfunden, sondern als Aufforderung verstanden werden können, nach den Beziehungen im einzelnen zu suchen« (Rottleuthner 1975: 262).

10 Zur Entwicklung der Kontroversen zwischen Kritischer Theorie und logischem Empirismus bzw. kritischem Rationalismus vgl. die Darstellung von Dahms 1998. Obwohl er die zentralen objekttheoretischen Differenzen (z. B. Totalitätsperspektive vs. methodischer Individualismus) der konkurrierenden Ansätze systematisch ausblendet, zeigt er doch, dass die Geschichte der Positivismuskritik der Frankfurter Schule von elementaren methodologischen Missverständnissen geprägt ist.

11 Vgl. dazu die von politischen Unterstellungen nur so wimmelnde Polemik von Ruben/ Schnauss 1981: 55 f. Korrekt heißt es dort aber, »daß sich jüngere Methodologen entschlossen haben, das Werk von Marx nunmehr nicht als Reflex des Vergehens gegen die Standards der bürgerlichen Wissenschaftstheorie zu denunzieren, sondern es vielmehr als [...] Ausdruck der Übereinstimmung mit diesen Standards der Öffentlichkeit zu präsentieren« (ebd.: 55).

12 Vgl. noch Simon-Schaefer 1994: 203: »Der Versuch, der Marxschen Theorie die *Wissenschaftlichkeit abzuspochen*, muß *erfolglos* bleiben«.

13 Wie der Existenzialist Jean Amery sich 1967 ausdrückt (Amery 2004: 279).

1. Marxsche Dialektik in der Perspektive analytischer Positionen

Einen klassischen Ansatz analytischer Dialektik-Interpretation repräsentieren die Arbeiten *Roland Simon-Schaefer*. Er beansprucht, den rationalen Gehalt dialektischer Aussagen zu rekonstruieren und zugleich methodologische Missverständnisse auf Seiten der Dialektiker wie der Anti-Dialektiker zu kritisieren – beide verfehlten nicht selten ihren Gegenstand (vgl. Simon-Schaefer 1974: 207; 1977: 366). Simon-Schaefer folgt zunächst Poppers Dialektikverständnis im Sinne eines deskriptiven Modells von Theoriendynamik als Erkenntnisfortschritt durch Kritik (Popper 1966: 263 ff.) – also logischen Widersprüchen in oder zwischen Theorien: Eine unzureichende Theorie T_p ruft Kritik seitens Theorie T_n hervor¹⁴, wobei der Streit beider Theorien in einer dritten, »die die Erklärungsleistungen von These und Antithese in sich vereinigt« (Simon-Schaefer 1977: 367), gelöst wird oder T_n soweit modifiziert wird, dass sie die gültigen Erklärungen von T_p berücksichtigen kann. Dialektische Theorien als Metatheorien des Erkenntnisfortschritts setzen damit, so Simon-Schaefer, die Geltung des Non-Kontradiktionsgebots voraus¹⁵. Die Fehldeutung von Dialektik als Negation desselben und Konjunktion logisch widersprüchlicher Aussagen führt dagegen zum Stillstand der Theoriendynamik sowie zum Irrationalismus¹⁶. Aus deskriptiven dialektischen Theorien lassen sich aber keine Gesetze der Wissenschaftsentwicklung gewinnen. Man kann aus ihnen keine Prognosen darüber erstellen, »welche Theorien in der nächsten Zukunft entwickelt werden«, da »wir heute unser Wissen von morgen nicht kennen«¹⁷. Aus ihnen lässt sich mit Popper allenfalls ein methodisches Prinzip gewinnen. Die Beschreibung des Erkenntnisfortschritts als Prozess ohne »Gesamtsubjekt«, der durch das »dialektische Zusammenwirken« (Simon-Schaefer 1977: 368), d. h. durch Rede und Gegenrede, vieler Akteure bewirkt wird, ergibt für das Einzelsubjekt des Forschers die Anweisung, die Gegenrede (Kritik/logischer Widerspruch) der anderen in sich zu antizipieren und seine eigenen Theorien beständig der Kritik auszusetzen – die Methode des Falsifikationismus¹⁸.

14 Theorieentwicklung durch Widerspruch kann dabei nach Popper folgende Gestalten annehmen: 1) Identifizierung von Widersprüchen in Tp; 2) Negation der Thesen von Tp insgesamt; 3) Aufzeigen von Widersprüchen zwischen den Hypothesen von Tp und Tatsachenaussagen. Vgl. Popper 1966: 266.

15 Vgl. Simon-Schaefer 1974: 211; Popper 1966: 267. Zum Non-Kontradiktionsgebot vgl. ausführlich Ritsert 1997: 39-48.

16 Nach Popper kann »aus einem Paar kontradiktorischer Aussagen [...] jede beliebige Aussage logisch gültig abgeleitet werden« (Popper 1966: 267). Vgl. im marxistischen Feld dazu u. a. F. O. Wolf 1983c: 115: »Wenn wahre Aussagen über die Welt notwendig kontradiktorisch sind, ist es weder möglich, irgend etwas Bestimmtes über die Welt zu erkennen – da aus einer formallogischen Kontradiktion jegliche beliebige andere Aussage ableitbar ist (sowie auch deren jeweilige Negation), noch gar irgendeine Behauptung über die Welt als wahr zu begründen, da jeder irgendwie begründeten Behauptung kraft der logischen Implikation der Kontradiktion wiederum jede beliebige andere Behauptung mit gleichem Recht entgegengestellt werden kann«.

17 Simon-Schaefer 1977: 368. Mit diesem Argument arbeitet auch Popper bei seiner Widerlegung der Möglichkeit geschichtsphilosophischer Prophetie; vgl. Popper 1987: XI f.

18 Auch Christoph Hubig versteht die Auflösung dialektischer Widersprüche als Prozess der »Prämissenrevision« (Hubig 1978: 121), versucht aber ein kritisch-rationalistisches von einem kritisch-marxistischen Projekt derselben abzugrenzen (vgl. ebd.: 120 ff., 159 f.).

Beim Übergang zum objekttheoretischen Gebrauch ändert Simon-Schaefer's Dialektik-Begriff seine Bedeutung – vom Prozess der Generierung und Lösung logischer Widersprüche zwischen Theorien zum Prozess nichtlogischer Reziprozitäten zwischen Elementen der nichttheoretischen Wirklichkeit. Genau diese Differenz zu verwischen, betrachtet er als zentralen Fehler der ›positivismuskritischen‹ Dialektiker¹⁹. Realdialektische Widersprüche werden als »Polaritäten, zwischen denen reale Wechselwirkung« (Simon-Schaefer 1974: 215) besteht, als Spezialfälle kausaler Relationen in »Rückkoppelungssystemen« (Simon-Schaefer 1977: 370), definiert. Ein dialektisches Gegenstandsverständnis impliziere zudem die Kritik sowohl an essentialistischen Holismen, die dem historischen Prozess ein Gesamtsubjekt und Telos unterstellen (vgl. ebd.: 372), als auch an elementaristischen Positionen, die einzelne Größen isoliert betrachten und »aus sich heraus erklären« (ebd.: 378) wollen. Die Darstellung dialektischer Sachverhalte erfordere aber keine spezifisch dialektische Methode (der Erklärung). Alle Versuche, eine solche als spezifisch Marx'schen Typus wissenschaftlicher Argumentation zu rekonstruieren, müssen demnach scheitern und unsinnige »Begriffsmonstren« (Simon-Schaefer 1974: 216) gebären. Marx' Methode im ›Kapital‹ ist gemäß dieser einheitswissenschaftlichen Perspektive nichts anderes als eine deduktiv-nomologische Erklärung dialektischer Sachverhalte. Die Widersprüche sind dabei »keine [...], in die sich der Autor Marx verwickelt und die er durch dialektisches Argumentieren, d. h. durch Abwägen von Argument und Gegenargument löst« (ebd.), sondern Widersprüche (im metaphorischen Sinn) der Sache selbst, i. S. von »Polarität[en], Gegenwirkung[en], Antagonism[en]« (ebd.: 222).

Tabelle:

Dialektik nach Simon-Schäfer

Verwendungsweise	Theorie	Widerspruchstyp	Methode
wissenschafts-(meta-)theoretisch	deskriptives Modell der Theoriendynamik	logische (in oder zwischen Theorien)	falsifikationistische Methode der Prüfung
objekttheoretisch	Theorie reziproker Kausalrelationen	nichtlogische (zwischen Elementen der Realität)	deduktiv-nomologische Methode der Erklärung

19 Vgl. Simon-Schaefer 1977: 380: »Die begrifflichen Schwierigkeiten, in die viele Dialektiker sich selbst gebracht haben, rühren also daher, daß sie eine Terminologie aus dem Bereich der Metatheorie unkritisch in die Theorie übertragen haben«.

Auch die »Dialektik von Analyse und Synthese« (Simon-Schaefer 1973: 104) – die Bewegung vom Konkreten zum Abstrakten und von dort aus wieder zum (begriffenen) Konkreten, die Marx in der Einleitung der ›Grundrisse‹ schildert (MEW 42: 34 ff.) –, stellt keinen neuen wissenschaftlichen Rationalitätstypus dar, sondern eine gängige Kombination bekannter nichtdialektischer Methoden²⁰. Die Differenz zwischen einer deduktiven Entfaltung und einer dialektischen Behandlung von Theorien besteht dann allein darin, dass erstere logische Ableitungen aus als gültig erachteten Prämissen produziert, während letztere im Versuch der Falsifikation der Prämissen besteht (vgl. Simon-Schaefer 1974: 212). Eine dialektische, d. h. falsifikatorische Methode der Theoriebildung ist also nur auf den Entdeckungszusammenhang einer Theorie, die ›Forschungsweise‹, zu beziehen (Simon-Schaefer 1973: 119).

Simon-Schaefers Betrachtungen zur Marxschen Methode bewegen sich auf einer hochabstrakten wissenschaftstheoretischen Ebene und verfehlen, sobald sie konkreter werden, die Spezifik der Kritik der politischen Ökonomie vollends: Eine genaue Analyse der Bedeutungsschichten des Widerspruchsbegriffs bleibt aus. Eine darstellungsstrategische Funktion²¹ desselben – neben einer deskriptiven – wird ausgeschlossen. Dagegen wird die logisch-historische Lesart akzeptiert²² und der Darstellungsgang im ›Kapital‹ als Abfolge historisch-empirischer Modelle interpretiert (das Modell einer ›warentauschenden Gesellschaft ohne Geld‹ wird abgelöst durch das von einer ›Geld verwendenden Sozialformation‹ und schließlich durch das einer ›Gesellschaft mit kapitalistischer Ökonomie‹²³), was schließlich zur These einer methodologischen Identität zwischen Smith, Ricardo und Marx führt (ebd.: 225) und durchaus als »*Trivialisierungsstrategie*«²⁴ bezeichnet werden kann.

Eine weitaus elaboriertere Position findet sich in den Texten von *Ulrich Steinvorth*, in denen einer dialektischen Widerspruchsentwicklung eine genuine darstellungsstrategische Funktion zugebilligt wird. Dialektik wird hier bestimmt als »Methode zum Aufbau einer deduktiven Theorie [...] durch Analyse von Verträglichkeitsbedingungen« (Steinvorth 1977a: 79). Dieser ›Aufbau‹ ist aber keines-

20 Vgl. auch Ritsert/ Reusswig 1991: 30 f., die auf die Verwandtschaft von Marx‹, in der Einleitung zu den ›Grundrisse‹ propagierter, Methode mit Descartes‹ analytisch-synthetischem und J.St. Mills induktiv-deduktivem Verfahren hinweisen. Vgl. auch, mit Bezug auf Simon-Schäfer, Henning 2005: 37 (FN 15).

21 Zum Begriff vgl. Kocyba 1979: 95.

22 Vgl. Simon-Schaefer 1973: 102; 1974: 222. Noch 1989 ist Simon-Schaefer der Ansicht, dass Marx im ›Kapital‹ »eine idealtypisch vereinfachte historische Herleitung des Kapitalismus« (1994: 200) gibt.

23 Vgl. Simon-Schaefer 1977: 379: Marx »geht [...] im ersten Band [...] aus von einer Waren produzierenden und Waren tauschenden Gesellschaft, zeigt die Veränderung auf, die die Einführung des Geldverkehrs bedingt, schreitet dann fort zur im eigentlichen Sinne kapitalistischen Wirtschaftsform und entwickelt die Theorie des Mehrwerts«.

24 Hubig 1978: 6. Hubig verwendet den Terminus, um allgemein die Umgangsweise der konkurrierenden Positionen im Methodenstreit zwischen Dialektik und analytischer Wissenschaftstheorie zu kennzeichnen: Die andere Position werde um ihre Spezifik gebracht, indem sie auf eine vermeintlich längst bekannte und zudem präziser formulierte Theorie zurückgeführt wird.

wegs bloß Teil des ›Entdeckungszusammenhangs‹, sondern Element der Darstellung der Forschungsergebnisse.

Der von Marx verwendete rationale Kern der Hegelschen Dialektik besteht nach Steinvorth in der »Herstellung eines Ableitungsmodells« (ebd.: 49) als *begriffliche* Analyse von Regelzusammenhängen (›Gesetzen‹ der Produktionsweise) sowie in der *historischen* Prognose eines Regelzusammenhangs, der zum Zusammenbruch des Untersuchungsgegenstands führt, in der »Voraussage seines Endes« (ebd.). Dies meine Marx mit der Aussage, im positiven Verständnis des Bestehenden sei das »Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs« (MEW 23: 28) enthalten. Im Rahmen der *begrifflichen* Analyse greift Marx demnach – im Gegensatz zu Engels (vgl. Steinvorth 1977: 67) – kein bloß historisch-kontingentes Faktum auf, um dessen ›widersprüchliche Entwicklung‹ (z. B. Umschlagen ins Gegenteil) zu verfolgen, er geht von zwei widersprüchlichen Eigenschaften als notwendigem Definiens eines Zustands²⁵ aus – dem Doppelcharakter der in Waren vergegenständlichten Arbeit, der hier als doppeltes »Ziel« (ebd.: 10) der Arbeit, Gebrauchswerte hervorzubringen und Tauschwerte zu realisieren, bestimmt wird: Ein Gut ist nur dann als Ware bestimmbar, wenn es für den Austausch produziert wird, womit es »mit *analytischer Notwendigkeit*« (ebd.: 80) Doppelcharakter erhält. Dagegen koppelt nach Steinvorth die historizistische Tradition im Marxismus ›Dialektik‹ an empirische Aussagen, deren Gegenständen kein notwendiger Doppelcharakter zukommt, z. B. Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse (ebd.: 81).

Dialektische Darstellung sucht nun nach Verträglichkeitsbedingungen dieser beiden notwendigen, sich scheinbar ausschließenden Eigenschaften des Objekts. Die Form solcher Verträglichkeitsanalyse lautet: Nur wenn Objekt q gegeben ist, sind E und E' als Eigenschaften von Objekt p verträglich und ist Untersuchungsgegenstand p real gegeben. Diese Aussage impliziert logisch (durch Umkehrung) die Majorprämisse einer deduktiv-nomologischen Erklärung: Immer, wenn E und E' gegeben sind, ist q gegeben. Die Analyse setzt nun an der Verträglichkeitsbedingung q an und identifiziert an ihr eine weiterentwickelte Form des ursprünglichen Gegensatzpaares (E und E' – das sind inhaltlich stets Gebrauchs- und Tauschwert), um für diese wiederum eine Verträglichkeitsbedingung zu finden. Dies geschieht solange, »bis ein Eigenschaftspaar gefunden ist, das tatsächlich unverträglich ist« (ebd.: 24). Steinvorths Konzept dialektischer Darstellung lässt sich als *analytisches Forttreiben kontradiktorischer Aussagen bis zur Entdeckung eines nichtlogischen Realwiderspruchs* charakterisieren: Die notwendigen Eigenschaften werden durch eine kontradiktorische (logisch widersprüchliche) Aussage beschrieben, die sich durch das Auffinden einer Verträglichkeitsbedingung als »nur scheinbar kontradiktorisch« (ebd.: 6) erweist. Dialektisches Argumentieren unterstellt damit die Gültigkeit des Non-Kontradiktionsgebotes. Da kontradiktori-

25 »notwendigen, weil die Warenproduktion *definierenden* Eigenschaften« (ebd.: 68).

sche Gegensätze nun ausschließlich in Aussagen, nicht in der Wirklichkeit existieren können, sind sie unwirkliche Gegensätze. Solange sie als solche nachgewiesen werden können, wobei die Verträglichkeitsbedingung mit der von Marx so genannten ›Lösungs-‹ oder ›Bewegungsform‹ von Widersprüchen identifiziert wird, kann der durch sie beschriebene Gegenstand existieren. Sobald aber ein »reale[s] Bestehen [...] der vom kontradiktorischen Paar beschriebenen Sachverhalte« (ebd.: 17) konstatiert werden kann, muss auf die Nichtexistenz, bzw. das Zugrundegehen des Gegenstands geschlossen werden. Der die kapitalistische Produktionsweise auszeichnende Widerspruch zwischen Gebrauchs- und Tauschwert lässt sich damit als »zuerst nur drohender, zuletzt bestätigter Widerspruch«²⁶ charakterisieren. Der ›bestätigte‹ Widerspruch ist allerdings – sonst wäre er kein real existenter – kein logischer, der annehmen würde, dass Zustand r und seine Negation $\neg r$ in derselben Hinsicht zeitlich zugleich bestehen. Die Negation von r, der deskriptive Widerspruchsbegriff des Umschlagens ins Gegenteil, ist Resultat von über eine »Zeitstrecke« ablaufenden Prozessen (ebd.: 22) und so als gegenläufiger Prozess oder paradoxer Effekt – Negation eines Entwicklungsziels durch Ergreifen der Maßnahmen zu seiner Verwirklichung – logisch einwandfrei bestimmbar.

Formal führt Steinvorth Marx' Gesamtmodell der Bewegungsgesetze des Kapitalismus wie folgt an:

Gesamtmodell der Bewegungsgesetze des Kapitalismus nach Steinvorth

p (Ware) \rightarrow q (Geld) & q (Geld) \rightarrow r (Kapital) & r (Kapital) \rightarrow $\neg r$ (Zusammenbruch)

Die Bewegung von p (Ware mit widersprüchlichen Eigenschaften) zu q (Geld als Verträglichkeitsbedingung) und von q (Geld als Ware mit widersprüchlichen Eigenschaften) zu r (Kapitalform als Verträglichkeitsbedingung) ist als *Strukturanalyse gegebener Objekte* (ebd.: 62,72), als Analyse eines begrifflichen Regelzusammenhangs zwischen entwickeltem Warentausch, Geldgebrauch und industrieller Kapitalfunktion (Kapitel zwei bis vier des ›Kapital‹) angelegt. Dieser ›Bewegung‹ als Bewegung der Analyse können keinerlei historische Entwicklungen entsprechen, wie Steinvorth in aller Deutlichkeit gegen die Engelssche Orthodoxie betont. Als Gesetzesaussagen bezeichnen sie das gleichzeitige Gegebensein von p und q (oder q und r), nicht eine *zeitliche Abfolge* von p nach q (oder q nach r) (ebd.: 22). Diese durch Verträglichkeitsanalyse gewonnenen Gesetzesaussagen sind allerdings nach Steinvorth »keine logischen Implikationen«, sondern bloße Regelzusammenhänge. Diese sind »begriffliche Zusammenhänge, die zwar im Unterschied zu logischen Implikationen gelegentlich verletzt werden können, de-

²⁶ Ebd.: 26, vgl. auch S. 98.

ren Verletzung aber nicht zur Regel werden kann«²⁷, ohne den zu erklärenden Gegenstand zu zerstören. Allein die Bewegung von r zu $\neg r$, der Widerspruch des Akkumulationsprozesses, der den Zusammenbruch des Kapitalismus herbeiführt, stellt nun die historische Prognose eines sich zeitlich erstreckenden Regelzusammenhangs im Sinne eines paradoxen Effekts dar (vgl. Steinvorth 1977a: 22, 62, 72). Dies ist, im Gegensatz zu Engels und Popper (ebd.: 62 ff.), das einzige historische Gesetz des ›Kapital‹ von Marx, das aber keinen sozialistischen Emanzipationsprozess aus der Ökonomiekritik heraus prognostizierbar werden lässt.

Wie werden die angegebenen Regelzusammenhänge nun näher bestimmt? Steinvorth beginnt seine Rekonstruktion mit der Ausgangssituation des Austauschprozesses im zweiten Kapitel des ›Kapital‹: Der Tausch dient einerseits dem individuellen Bedürfnis – mittels Tausch eigener Ware soll ein spezifischer Gebrauchswert erlangt werden –, andererseits einem allgemeinen Bedürfnis – jeder Warenbesitzer will mittels Tausch soviel Gebrauchswerte erhalten, dass »ihnen der Tauschwert ihrer Ware realisiert scheinen kann« (Steinvorth 1977b: 306). Diese Problemsituation unterstelle nicht die Marxsche Werttheorie, die Steinvorth für einen metaphysischen Ballast hält. Geld als Verträglichkeitsbedingung wird nun im Stile eines »pffiffig ausgedachte[n] Auskunftsmitte[l]s« (MEW 13: 36) eingeführt, denn als Resultat der Ausgangssituation, in der Warenbesitzer nicht-preisbestimmte Waren einander gegenüberstellen, gilt weder die logische Unmöglichkeit der Konstitution eines allgemeinen Äquivalents, noch die Unmöglichkeit der Darstellung der Waren als Werte füreinander – der Wertbegriff wird ja von Steinvorth gerade ausgeblendet. Als Resultat gilt lediglich eine pragmatische Problemlage von Warenbesitzern, »zu lange suchen« zu müssen »bis sie einen Tauschpartner fänden, der mit ihnen Ware sowohl mit dem richtigen Gebrauchswert als auch mit dem verlangten Tauschwert tauschen könnte« (Steinvorth 1977a: 8). Bezeichnenderweise wird Carl Menger als Ökonom angeführt, der ebenfalls auf diese Weise die ›Notwendigkeit‹ geldvermittelten Austauschs aufgezeigt habe. Das derart gewonnene »Gesetz des Warenaustauschs« (ebd.), welches darin besteht, dass entwickelter Warenaustausch nur existiert, wenn Waren vermittels Geld als Ersatzware getauscht werden, wird also rein pragmatisch, aufgrund von »Schwierigkeiten« (Steinvorth 1977b: 307) des prämonetären und ›Erleichterungen‹ des monetären Tauschverkehrs, begründet. In der Warenzirkulation (W-G-W) wird nun ein Widerspruch zwischen Zirkulationsmittel – gefasst als flüchtiges Mittel zur Aneignung fremder Gebrauchswerte – und Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes – gefasst als »Funktion, vor der Unsicherheit des Warenaustausches zu schützen« (ebd.: 306) – identifiziert. Die Bedürfnisbefriedigung ist danach nur gesichert, wenn die Warenproduzenten stets im Besitz des allgemeinen Tauschmittels sich befinden. Zur Erlangung fremder Güter muss Geld aber als Zirkula-

27 Ebd.: 25. Diese Kategorie ist meines Wissens im Laufe der Debatte nicht weiter thematisiert worden. Positiv auf Steinvorths Begriff des Regelzusammenhangs sowie auf dessen Dialektik-Konzept allgemein bezieht sich m. W. erst wieder Henning 2005: 174, 335 (FN), 563.

tionsmittel verausgabt werden (vgl. Steinvorth 1977a: 13). Marx zeige, dass dieser Widerspruch nicht gelöst werden kann, indem jeder Warenbesitzer als Handelskapitalist sein Geld durch ungleichen Tausch vermehre, was auf ein Nullsummenspiel hinausliefe. Nur die industrielle Kapitalfunktion kann als Verträglichkeitsbedingung gelten. Nur wenn mit Geld eine Ware gekauft wird, deren Konsum mehr Geld, vermittelt über mehr Waren, erbringt, was den Investor vor Unsicherheiten im Austausch bewahrt, kann der Widerspruch gelöst werden. Dieses »Problem der Geldhortung« (Stainvorth 1977b: 308) werde nur von Marx' Mehrwerttheorie plausibel gelöst. Das »Gesetz der Warenzirkulation« (Stainvorth 1977a: 16) besagt deshalb, dass W-G-W als systematischer Prozess nur möglich ist, wenn er – in der Regel²⁸ – Moment des industriellen Kapitalprozesses (G-W-G<) ist.

Zwar argumentiert Steinvorth plausibel gegen historisierende Lesarten der dialektischen Darstellung und spricht dabei vom Kapitalbegriff als »hinreichend spezifiziert[em]« (ebd.: 33) Waren- und Geldbegriff. Er versteht die Kritik der politischen Ökonomie als Analyse desselben Gegenstands, der kapitalistischen Produktionsweise, »in verschiedenen Abstraktionsgraden«²⁹, ohne diese, wie noch Simon-Schaefer, historischen Epochen zuzuordnen. Doch seine Auffassung des Status der jeweiligen Abstraktionsstufen ist die von pragmatischen handlungstheoretischen Modellen, die sich nicht an der Problematik der adäquaten Existenzweisen des Werts, sondern an statistisch gesehen³⁰ unlösbaren Handlungsschwierigkeiten orientieren. Es sind die Akteure und ihre Bedürfnisse, aus denen Steinvorth letztlich die ökonomischen Formen ableitet, weshalb er auch den systematischen Stellenwert des ersten Kapitels des »Kapital«, in dem von den Warenbesitzern gerade abstrahiert wird, leugnen muss³¹. Damit verfehlt diese Rekonstruktion schon im Ansatz den darstellungsstrategischen Sinn der begrifflichen Aufeinanderfolge von Struktur- und Handlungsebene in den beiden ersten Kapiteln des »Kapital« und den entscheidenden objekttheoretischen Unterschied zwischen Marx und der klassischen wie neoklassischen Ökonomie: Seine Kritik ihres Ausgangs von Individuen und ihren ahistorisch gefassten Handlungsdispositionen

28 Vgl. ebd.: »obgleich es einzelne Händler geben kann, für die Geldgewinn kein Ziel ist, können sie nicht die Regel sein, da die Warenzirkulation zusammenbrechen müßte, wenn nicht einzelne Händler, die Geld gehortet haben, die Warenzirkulation wieder flüssig machen würden.«

29 Ebd. Treffend erwähnt auch Henning von diesem Standpunkt aus Marx' Rekurs auf die Abstraktion als notwendige wissenschaftliche Verfahrensweise und stellt diesen einer empiristischen Lesart gegenüber: Marx habe verstanden, dass es der Naturwissenschaft »gelingen war, mit Konstruktionen, denen kein reales Ding entsprach, reale Phänomene zu erklären – so mit »Kräften« das Verhalten von Dingen, etwa mit der Schwerkraft das Verhalten des Apfels. Die Schwerkraft »beschreibt« nicht das Fallen des Apfels, denn dann müssten alle Äpfel immerfort herunterfallen« (Henning 2005: 335).

30 Vgl. auch Henning 2005: 175: Hinter der Notwendigkeit eines äußeren Wertmaßes (Geld) verberge sich keine »transzendental-logische Notwendigkeit«, sondern eine statistische: »Es lässt sich an vielen Phänomenen zeigen, dass Waren nicht oder nicht lange direkt getauscht werden, sondern sich alsbald aufeinander über ein Drittes beziehen.«

31 Vgl. Steinvorth 1977b: 309. Vgl. zum Verhältnis von erstem und zweitem Kapitel v. a. Wolf 2004 sowie Heinrich 2004.

sowie seine Absage an Geldtheorien, die den systematischen Stellenwert des Geldes für den Wertbegriff leugnen³². Schließlich erscheint es auch wenig plausibel, den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert als nur in einer Zusammenbruchskrise realen zu betrachten. Es stellt sich die Frage, welche Strukturbedingungen in immanenten, z. B. zyklischen Krisen wirksam werden, wenn nicht der reale Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert in Gestalt von Ware und Geld³³.

Eine zum weiteren Kreis analytischer Positionen zu zählende und in der bundesrepublikanischen Debatte aufgegriffene³⁴ Betrachtung eines Aspekts der Marx'schen Darstellung liefert bereits in den 60er Jahren der sowjetische Autor *Igor S. Narski*. Gegen prominente Vertreter der Orthodoxie, wie Iljenkow, Rosental und Elez, kritisiert dieser die These der Existenz wahrer, formallogisch widersprüchlicher Urteile (Narski 1973: 15 f, 19 f.): Selbst wenn demnach im Zuge dialektischer Darstellung Urteile mit logisch widersprüchlichem Charakter auftauchen, haben diese den Charakter von bloßen ›Problemantinomien‹, die eine methodische Funktion ausüben, aber im Laufe der Untersuchung qua Präzisierung gelöst und das heißt ihres logisch widersprüchlichen Charakters entkleidet werden. Ganz in der Tradition analytischen Denkens tritt Narski an zu beweisen, dass es in der dialektischen Theorie »keine besonderen dialektischen Urteile und Schlüsse gibt, die sich in ihrer Struktur von den formallogischen unterscheiden würden« (ebd.: 77 FN).

Problemantinomien stellen demnach im Rahmen der ›dialektischen Logik‹ eine vorläufige und unzureichende Reproduktion objektiv-dialektischer Widersprüche »auf der Ebene der subjektiven Dialektik« (ebd.: 78) dar. Sie gelten als Phase der Darstellung, die die heuristische Funktion des Aufspürens dialektischer Widersprüche in noch unpräziser, den realen Verhältnissen nur »»ähnlich[er]«³⁵ Form erfüllt. Ihnen werde im Kontext der Kritik der politischen Ökonomie nur der Status »didaktische[r] Probleme« zuteil, die »die durchlaufene Erkenntnisbewegung reproduzieren, d. h. heuristisch vorher gestellte (und dabei gelöste) Probleme reproduzieren« (ebd.: 51). Diese Struktur findet Narski vor allem in Marx' Zirkulations-Produktions-Antinomie im ›Kapital‹ wieder: Dort wird im Zuge der Thematisierung der ›Widersprüche der allgemeinen Formel‹ (G-W-G) und der Frage der begrifflichen Fassbarkeit des Kapitals formuliert: »Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muß zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen [...] Dies sind die Bedingungen des Problems« (MEW 23: 180 f.). Die Synthese als Aufhebung dieses Widerspruchs darf nun, Narski zufolge, keinesfalls mit der Konjunktion der widersprüchlichen Aussagen verwechselt werden (Narski 1973: 20, 46). Sollte die Antinomie einen dialektischen Widerspruch anzeigen, so müsse

32 Vgl. dazu ausführlich Heinrich 1999.

33 Vgl. zur Kritik auch Arndt 1985: 249.

34 Vgl. u. a. Kocyba 1979: 20, 43 ff.; Göhler 1980: 157 f.; Brentel 1989: 343 f.

35 Ebd.: 72. Vgl. auch S. 53, wo eine »annähernde [...] relative Wahrheit« der Antinomie-Elemente konstatiert wird.

über sie hinausgegangen werden und sei ihre logische Struktur $\langle A - \text{Non } A \rangle$ nur im Sinne einer unpräzisierten logisch nicht-widersprüchlichen als statthaft zu erachten (vgl. ebd.: 42).

Das heißt, die Struktur \langle entsteht in Z und entsteht nicht in $Z \langle$, die als kontradiktorischer Widerspruch auftritt – K ist B und Nicht- B zur selben Zeit und in derselben Hinsicht –, müsse als Schein-Antinomie³⁶ erwiesen und in die Struktur des nicht-logischen, dialektischen Widerspruchs – K ist B und Nicht- B in verschiedener Hinsicht zur selben Zeit oder in derselben Hinsicht zu verschiedenen Zeitpunkten – transformiert werden. Die Synthese bestehe hier in der Präzisierung der Bedeutung von These und Antithese und der dadurch bewirkten Überwindung ihres kontradiktorischen Charakters. Sie gilt somit als Resultat der bewussten Vermeidung logischer Widersprüche (Narski 1973: 62). Die Lösung der Produktions-Zirkulations-Antinomie der Mehrwertgenese bestehe nun darin, Kapital als in der Produktion vermittelt über die Zirkulation konstituiert zu betrachten. Die Lösung impliziere also weder die bloße Aufsummierung der partiellen Wahrheit von These und Antithese (\langle teils-teils \rangle) noch die Wahrheit bloß einer These ($\langle A$ oder $B \rangle$).

Narski betont allerdings – im Gegensatz zu Steinvorth – den begrenzten Umfang der Verwendung des Darstellungsmusters einer Lösung von Problemantinomien im \langle Kapital \rangle (vgl. ebd.: 74), bietet für andere Widerspruchskonzepte in der Marxschen Kritik aber keine alternative Deutung an. Er scheint sich beispielsweise im Unklaren darüber zu sein, inwiefern der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert ein kontradiktorischer bzw. zunächst in logisch widersprüchlicher Weise formulierter ist. Die Feststellung »warenproduzierende Arbeit« habe »konkreten und nicht-konkreten, d. h. abstrakten Charakter« (ebd.) bewertet er als ein \langle Sich-Abzeichnen \rangle einer Antinomie. Gerhard Göhler moniert dann auch an Narski, das Modell einer »Widerspruchsentwicklung als Widerspruchsvermeidung« treffe nicht »die Widerspruchsentwicklung, die [...] in der Entwicklung von der Ware zum Geld [...] zur Debatte steht«³⁷.

2. Marx und der Widerspruch – nichtanalytische Positionen

Im Rahmen der Diskussion des Widerspruchsbegriffs in der Marxschen Theorie hat nun zunächst eine Untersuchung des italienischen Marxisten **Lucio Colletti** auf den bundesrepublikanischen Diskurs einen starken Einfluss ausgeübt³⁸. Colletti wirft – zunächst ganz mit der analytischen Argumentation konform – dem Marxismus die Konfundierung zweier Gegensatztypen – der Realopposition und des dialektischen Widerspruchs – vor, die darauf hinauslaufe, dass der »Zusam-

36 Vgl. ebd.: 53. Vgl. auch MEGA II/3.1: 23: »die scheinbaren Widersprüche, die in dem Problem [...] liegen«.

37 Göhler 1980: 158. Diese beiden Widerspruchstypen werden dann vor allem in der Arbeit von Kocyba (1979) unterschieden.

38 Vgl. u. a. Kocyba 1979: 21 f., Wolf 1985: 221-245, Jappe 2005: 158, 161, 192 f.

menstoß zweier Automobile, der ein typischer Fall von ›Realopposition‹ ist, nämlich von zwei Kräften entgegengesetzter Richtung, der tägliche Nachweis des dialektischen Materialismus ist« (Colletti 1977: 14). Die Differenz beider Typen lässt sich wie folgt beschreiben:

Tabelle:
dialektischer vs. Realwiderspruch nach Colletti

dialektischer Gegensatz (»mit Widerspruch«)	Realopposition (»Gegensatz ohne Widerspruch«)
jedes Extrem erhält seine Bedeutung und Existenz nur im Entgegenstehen zum anderen (schließt das andere ein, indem es nur durch Ausschluss des anderen es selbst ist)	selbständige, gleichgültige Existenz der Extreme gegeneinander/nicht vermittelbarer Gegensatz absolut selbständiger Größen
Positives ist das Negative des Entgegenstehenden	reine Positivität der Größen
wechselseitig polarischer Gegensatz/ wechselseitige Implikation gegensätzlicher Bestimmungen	selbständige gegensätzliche Tendenzen/ »Realrepugnantz« als Abstoßung ohne konstitutiven wechselseitigen Bezug
»A/nicht A«	»A und B«
betrifft Ideen	betrifft außertheoretische Tatbestände
impliziert logischen Widerspruch	vereinbar mit Non-Kontradiktionsgebot

Die marxistische Idee einer Realdialektik sei purer Hegelianismus, der das Endliche/ Sein nach dem Modell des polarischen Gegensatzes auf das Unendliche/ den Geist beziehe und es nicht als selbständiges Sein anerkenne (Vgl. ebd.: 15 ff.). Dieses »Drama des Marxismus« (ebd.: 16) hat demzufolge gefährliche politische Implikationen. Wer, so Colletti, die Probleme der Naturwissenschaften mittels des DiaMat lösen will, »nimmt ein kritisch-negatives Verhältnis zu den bestehenden Wissenschaften ein« (ebd.: 18), das sich mit irrationaler, theologischer Anti-Wissenschaftlichkeit im Einklang befindet. Wissenschaft verfähre dagegen zu Recht nach dem Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch als »Prinzip der materiellen Bestimmtheit und [...] der Kohärenz der Aussage« (ebd.: 19). Dagegen gilt ihm

eine Diskussion über Fragen der Logik in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie Anfang der 50er Jahre als Beispiel für die Aufrechterhaltung eines positiven Verhältnisses von Marxismus und Wissenschaft. In deren Beiträgen werde der Nachweis erbracht, dass die Rede von der Dialektik der Materie tatsächlich Realoppositionen meint und deshalb legitimerweise von ›objektiven Gegensätzen‹, ohne Verletzung des Non-Kontraktionsgebotes, gesprochen werden kann³⁹. Der Satz von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze, eines jener berühmten ›Grundgesetze der Dialektik‹ des Marxismus-Leninismus, sei nach Ajdukiewicz deshalb wissenschaftlich, weil antagonistische Tendenzen, z. B. »Aktion und Reaktion, Wirkung und Gegenwirkung [...] nicht dasselbe wie das Verhältnis zwischen dem Sein und dem Nicht-Sein ein und desselben Sachverhaltes«⁴⁰ bedeuten. Eine Reaktion sei dann nicht das ›Nicht-Sein‹ der Aktion, sondern eigenständige Kraft.

Nun bemerkt Colletti aber, dass Marx Hegels Verkehrungen (von Subjekt/ Objekt) und Hypostasierungen (des Abstrakten) nicht bloß nominalistisch als »fehlerhafte Weisen der Hegelschen Logik, die Realität widerzuspiegeln« (Colletti 1977: 28) kritisiert, sondern sie in der kapitalistischen Wirklichkeit als *reelle* Verkehrungen und Hypostasierungen entdeckt, somit die Wahrheit des Idealismus dechiffriert⁴¹. Die Formen des gesellschaftlichen Reichtums seien für den Kritiker Marx Produkte der Entfremdung und keine bloß positive Realität (vgl. Colletti 1977: 28 f.). Um den Begriff der Verkehrung als Entfremdung zu bestimmen, zitiert Colletti nun aber Aussagen über die ›trinitarische Formel‹, die ›Verkehrung‹ zunächst eindeutig als ideologisches Phänomen – als fetischistischen Schein des »unmittelbaren Zusammenwachsen[s] der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit« (MEW 25: 838) – fassen. Nur in diesem Sinne des von den gegenständlich vermittelten Verhältnissen induzierten Scheins, dass Kapital Zins, Boden Grundrente und Arbeit Arbeitslohn erzeuge, spricht Marx davon, »[w]ie alles in dieser Produktionsweise sich verkehrt darstellt« (MEW 26.3: 468). Um zu ›beweisen‹, dass Marx hier aber die Realität selbst als verrückte, irrationale Form beschreibe, zitiert Colletti nun die Bemerkung »[d]ie verdrehte Form, worin die wirkliche Verkehrung sich ausdrückt, findet sich natürlich reproduziert in den Vorstellungen der Agenten dieser Produktionsweise« (ebd.: 445). Hinter »ausdrückt« findet sich Collettis »nota bene!«. Er bemerkt nicht, dass die »wirkliche Verkehrung« die *Entfremdung* im Sinne der Verselbständigung der Produktionsverhältnisse gegenüber den Akteuren darstellt und nicht eine irrationale Verfasstheit der Wirklichkeit bezeichnet, nach der etwas zugleich historisch-gesellschaftlich und ahistorisch-ungesellschaftlich ist. Colletti nimmt so Marx' Fetischismuskritik für dessen positive Beschreibung der kapitali-

39 Der Satz vom Widerspruch »schließt aus, daß zwei kontradiktorisch entgegengesetzte Sätze zugleich wahr sein können. Damit schließt er aus, daß in der Wirklichkeit sich widersprechende Sachverhalte bestehen können.« (Ajdukiewicz zitiert nach Colletti 1977: 21)

40 Ajdukiewicz zitiert nach Colletti 1977: 21.

41 Vgl. dazu zuerst Reichelt 1973.

stischen Wirklichkeit⁴² und trennt auf dieser Grundlage Marx als Wissenschaftler von Marx als Kritiker der politischen Ökonomie⁴³. Einmal führe er die politische Ökonomie von Smith und Ricardo fort, wobei sein Gegenstand eine »positiv vorausgesetzt[e]«⁴⁴ Realität analog zu Naturgesetzen konzipierter ökonomischer Bewegungsgesetze sei. Zum anderen sei er Schüler Hegels und Feuerbachs, indem er die Wirklichkeit der kapitalistischen Produktionsweise als Produkt der Entfremdung der Gattung begreife⁴⁵. Die Gesetze dieser Produktionsweise stellten in diesem Kontext für Marx »die fetischistische Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen« (ebd.: 30) dar. Colletti gesteht zu⁴⁶, nicht zu begreifen, wie die Anführung von »Naturgesetzen« des Kapitalismus und der Verkehrung von Subjekt und Objekt miteinander zusammenhängen. Er ahnt zwar, dass diese »Naturgesetze« eine aufgrund historisch-spezifischer Vergesellschaftungsbedingungen der Arbeit bewirkte Verselbständigung der sozialen Synthesen darstellen, konstatiert aber einen mit wissenschaftlicher Rationalität unvereinbaren Charakter solcher Auffassungen: Marx begreife die Widersprüche des Kapitalismus als dialektische, z. B. die Krise als gewaltsame Herstellung der Einheit konstitutiv zusammengehöriger, aber gegeneinander verselbständigter Extreme. Die Pole des Widerspruchs (Ware und Geld) sind Colletti zufolge deshalb wirklich, weil getrennt (reale Opposition) und zugleich unwirklich, weil zusammengehörend (Einheit der Gegensätze): »Sie haben Wirklichkeit angenommen, insofern sie sich getrennt haben« (Gebrauchswert und Wert der jeweiligen Waren in Ware und Geld), »aber insofern sie untrennbar [...], sind sie real geworden, obwohl sie es nicht wirklich sind. Sie sind als Sachen real geworden, obwohl sie keine Sachen sind: sie sind [...] ein Produkt der Entfremdung, sie sind an sich irreal, wenn auch *versachlichte* Größen« (ebd.: 35). Der Gegenstand der Marx'schen Kritik stellt sich derart als irrationale Größe heraus, als Wirklich-Unwirkliches, Sachlich-Nichtsachliches. Für Marx ist aber nach Colletti dialektische Darstellung exklusives Merkmal einer »verkehrte[n] Realität« (ebd.: 36), während der DiaMat den dialektischen Widerspruch als »Eigenschaft *jeder beliebigen Realität*« (ebd.: 35) betrachtet. Es bleibt Colletti nur die Unklarheit darüber, ob Marx' Kritik für die Grundlegung der Sozialwissenschaften brauchbar, »verhängnisvoll

42 Vgl. Colletti 1977: 36: »Die Theorie des Fetischismus oder der kapitalistischen Entfremdung und die Theorie des Widerspruchs fügen sich hier ganz eng zusammen: sie erweisen sich lediglich als zwei verschiedene Ausdrucksweisen derselben Sache« (vgl. auch S. 30). Vgl. zur Kritik: Wolf 1985: 223 f.

43 »daß es zwei Marx gibt« (ebd.: 29).

44 Ebd. (»der Marx der Vorworte zum ›Kapital‹«).

45 Vgl. ebd.: 38: Die Konstitution der Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert ist aus privat-arbeitsteiligen Verhältnissen, aus der Trennung/ Entzweiung der Gattung heraus zu erklären: Das ursprünglich Zusammengehörige (Gattung) entfremdet sich in isolierte, konkurrierende Privateigentümer. Diese Trennung muss historisch in einer höheren Einheit wider aufgehoben werden, womit sich Marx in dem Augen Collettis als Erbe der Hegelschen Geschichtsphilosophie entpuppt.

46 Vgl. ebd.: 31: »die beiden Aspekte des Marx'schen Werkes [...], die einander entgegengesetzt sind und sich widerstreiten, sich andererseits jedoch auch wechselseitig verlangen [...], wenn auch nicht leicht zu sehen ist, auf welche Weise sie zusammengefügt werden könnten.«

oder gewinnbringend« (ebd.: 39) ist, ob Marx als Philosoph und Marx als Wissenschaftler zu vereinbaren sind und wenn, dann wie. Collettis Thesen, wenigstens sein verrätselnder Gestus, den Gegenstand der Ökonomiekritik so eigentümlich zu konstruieren, dass dessen eigentümliche Darstellung den analytischen Wissenschaftsstandards geradezu ins Gesicht schlägt, ist auch in der gegenwärtigen Debatte häufig anzutreffen⁴⁷, weshalb es nicht allein theoriehistorische Gründe gibt, sich mit Colletti auseinander zu setzen.

In seiner zuerst 1985 erschienenen Arbeit beansprucht *Dieter Wolf* dagegen, »den rationalen Charakter der materialistischen Dialektik« (Wolf 1985a: 328) anhand einer minutiösen Rekonstruktion der Marxschen Darstellung in den ersten drei Kapiteln des ›Kapital‹ herauszuarbeiten. Wolf begreift die Widerspruchsstruktur der Ökonomiekritik als Einlösung der in den ›Grundrissen‹ formulierten methodologischen Programmatik (vgl. auch Wolf 2004: 22) und fasst daher die »innre Notwendigkeit des Zusammengehörigen und seine gleichgültige selbständige Existenz gegeneinander«⁴⁸ als Bestimmungsgründe eines dialektischen Widerspruchs. Dieser gilt ihm unter zwei Bedingungen als rational: 1. »Die Bewegungsformen des Widerspruchs schließen die Vermittlung der Extreme ein, ohne daß diese miteinander vermischt werden« und 2. »Die Bewegungsformen [...] schließen ›die Entschiedenheit wirklicher Gegensätze, ihre Bildung zu Extremen, [...] ihre Entzündung zur Entscheidung des Kampfes‹ – kurz, die Krise ein« (Wolf 1985: 328). Der Widerspruch bleibt damit in seinen Lösungs- oder Bewegungsformen erhalten, wobei diese Bewegungsformen von Wolf als extramentale »Problem lösende Strukturen« (Wolf 2005: 14) gefasst werden, die das Prozessieren der Widersprüche privat-arbeitsteiliger Produktionsverhältnisse ermöglichen. Diese Kriterien einer wissenschaftlichen Darstellungsweise in und von Widersprüchen sieht Wolf u. a. in dem Beitrag von Colletti verletzt.

Colletti werden vier zentrale Fehler vorgeworfen: 1. Die Konfundierung von Schein und Sein, 2. die Aufspaltung der ökonomischen Objekte in zwei disparate Realitäten, 3. eine künstliche Trennung von Realopposition und dialektischem Widerspruch und damit 4. die Konstruktion eines logischen Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert. Das Fundament für alle vier Aspekte sieht Wolf darin, dass Colletti »aus dem Kapitalverhältnis [...] eine besondere Realität«

47 Dies erstreckt sich von Gerhard Göhlers Thesen, Marx' Dialektik enthalte notwendig einen logischen Widerspruch (Göhler 1980: 170), bis hin zu den kryptischen Verlautbarungen des ISF, der Kapitalismus sei eine ›logisch unmögliche‹ Vergesellschaftungsform (ISF 2000: 13), Frank Kuhnes Behauptung, Geld setze die Prinzipien der Logik außer Kraft, weil es ›zugleich und in derselben Hinsicht Ding und Nicht-Ding‹ sei (Kuhne 1995: 32) oder Anselm Jappes abenteuerlichen ›Einsichten‹ in die ›reale Mystik‹ des Kapitals, in der tatsächlich ›4=5‹ sei (Jappe 2005: 161), bzw., wie Hans-Georg Bensch es ausdrückt, das Kapital ›größer als es selbst sei‹ (Bensch 1995: 7). Es ließe sich detailliert nachweisen, dass sämtliche dieser ›dialektischen‹ Aussagen mit dem von Marx kritisierten Irrationalismus/ Fetischismus des kapitalistischen Alltagsverständs bzw. des diesen systematisierenden theoretischen Feldes der politischen Ökonomie übereinstimmen. Vgl. Elbe 2008.

48 MEW 42: 328 (zitiert bei Wolf 1985a: 26). Auf diese logisch-syntaktische Grunddimension von Dialektik rekurriert auch Jürgen Ritsert 1997: 72 (zu Kant), 76, 101 (zu Hegel), 107 (zu Bhaskar), 155 (zu Adorno). Allerdings wird sie hier nicht anhand der Marxschen Werttheorie exemplifiziert.

macht, die aufgrund der in ihr herrschenden Entfremdung »durch und durch irrational ist« (Wolf 1985: 221). Dies geschehe erstens durch das Aufmachen einer »falsche[n] Alternative« (ebd.: 223): Entweder seien nach Colletti die verrückten Formen bloße Produkte des falschen Verständnisses des Kapitalismus seitens der politischen Ökonomie oder sie bezeichneten die »Weise, in der sich die kapitalistische Wirklichkeit selbst darbietet« (Colletti 1977: 29), womit er aber nicht einen objektiv begründeten Schein meine, sondern eine irrationale Identität von Schein und Wirklichkeit. Zweitens mache Colletti die Natur zum »Maßstab für die Realität, die Gegenstand der Wissenschaft ist« (Wolf 1985: 225). In diesem Sinne verstehe er auch die Marxsche Rede von den »Naturgesetzen der kapitalistischen Produktionsweise«. Diese Diktion hat Wolf zufolge aber nichts mit der »Gleichsetzung von Gesetzen in der Natur und der Gesellschaft« (ebd.: 226) zu tun. Wie Colletti richtig sage, aber für eine aparte zweite Realität reserviere, sei die Objektivität des Kapitals keine natürliche, sondern »Entfremdung«. Diese bearbeite der »Philosoph Marx«. Der »Wissenschaftler Marx« müsse dann aber, folge man Colletti, vollständig aus der historisch-spezifischen Formbestimmtheit der kapitalistischen Produktionsweise herausfallen und seinen Gegenstand als Produktionsweise überhaupt definieren (vgl. ebd.: 227).

Exemplarisch für diese Aufspaltung der Wirklichkeit ökonomischer Formen sei nun Collettis Behandlung des Geldes. Er unterstelle, das Geld Ricardos, das »Zählbare«, sei etwas vollkommen anderes als das Geld Marx', der »Gott der Entfremdung«. Wolf zufolge sind nun zwar die theoretischen Objekte beider verschieden, weil Ricardo eben keinen Begriff vom Geld habe, aber sowohl Geld als Wertmaß als auch seine Bestimmung als versachlichtes, verselbständigtes gesellschaftliches Verhältnis seien aus demselben Grund heraus zu entwickeln, der »Warenform der Arbeitsprodukte« (ebd.: 229), die sie unter bestimmten Bedingungen annehmen. In der adäquaten theoretischen Reproduktion der ökonomischen Wirklichkeit sind daher nach Wolf beide Dimensionen des Geldes aufzufinden. Das heißt, beide Eigenschaften sind erst angemessen und in ihrem Zusammenhang auf der Ebene der Marxschen Kritik zu entwickeln. Geld als Maß stehe aber bei Colletti für eine Orientierung an messender Naturwissenschaft, Geld als Entfremdung für die an einer spekulativen, mit irrationalen Objekten hantierenden Philosophie.

Dieser Trennung ordne er schließlich drittens eine von Realopposition und dialektischem Widerspruch zu. Colletti sei mithin zwar Recht zu geben, dass der Grundwiderspruch des Kapitalismus der zwischen Gebrauchswert und Wert, Privatarbeit, die sich als gesellschaftliche darstellen muss, sei. Er irre sich aber darin, wenn er hierbei Realopposition und »Gegensatz mit Widerspruch« einander unvermittelt gegenüberstelle. Denn, obwohl »Gebrauchswert und Wert als unterschiedliche Daseinsweisen der gesellschaftlichen Arbeit unterschiedliche Existenzen ein und desselben Wesens sind, haben sie aufgrund der Gegenständlichkeit des Werts, d. h. aufgrund der gegenständlich sich darstellenden, abstrakt-menschlichen Arbeit

den Charakter eines ›wirklichen Gegensatzes‹ erhalten« (ebd.: 231). Colletti fasse dagegen die Realopposition zwischen Ware und Geld als »äußerlich erscheinende Gestalt einer innerlichen, unsichtbaren, d. h. für Colletti irrealen inneren Zusammengehörigkeit« (ebd.: 238). Er versuche, die Trennung und Einheit von Gebrauchswert und Wert aus der Krise heraus zu erklären. Beide Momente sind nach Wolf aber bereits davor vorhanden – als selbständige, gegensätzliche Existenzweise von Ware und Geld, die die Bewegungsform des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Wert und zugleich deren innere Verwiesenheit darstellt (vgl. ebd.: 238 f.): Die innere, notwendige Zusammengehörigkeit von Ware und Geld zeigt sich dem wissenschaftlichen Betrachter demnach schon vor ihrem gewaltsamen Geltendmachen in der Krise. Denn ohne Beziehung auf die Waren dient das Geld nicht als Wertausdruck. Es ist dann nicht mehr gegenständliche Existenzweise des Werts und regrediert zu bloßem Gebrauchswert (Metall, Papier etc.). Und ohne Beziehung der Waren aufeinander als Werte, vermittelt über das Geld als ihnen gemeinsame Wertgestalt, regredieren Waren ebenfalls zu bloßen Produkten. Nur in Form der gegenseitigen Verselbständigung von zugleich Zusammengehörigen gegeneinander existieren also Ware und Geld wirklich⁴⁹. Mit seiner Identifizierung der Selbständigkeit von Extremen mit deren absolut indifferenter Entgegengesetztheit verfehle Colletti also schlicht jegliche ökonomisch-soziale Formbestimmtheit von Arbeitsprodukten. Was er als Realopposition ohne innere Einheit im Verhältnis von Ware und Geld fasse, sei ausschließlich Moment der Verabsolutierung ihrer Trennung in der Krise, in der »jedes Extrem sich erhalten muß als das, was es ist, ohne sich auf das andere zu beziehen« (ebd.: 240). Wären Ware und Geld daher in ihrer Selbständigkeit gegeneinander ›wirkliche Gegensätze‹ ohne jegliche Vermittelbarkeit, »dann hörten beide auf, sie ›selbst zu sein‹« (ebd.: 241). Durch die Verabsolutierung ihrer Trennung in der Krise, so Wolf, geschieht tendenziell genau dies, bis zu dem Punkt, an dem ihre untilgbare Verwiesenheit aufeinander sich gewaltsam geltend macht, wodurch aber nur ihre *verabsolutierte* Trennung, nicht ihre Getrenntheit per se, aufgehoben wird. Colletti stelle hingegen, durch seinen reduktionistischen Blick auf die Krise, eine reziproke Selbständigkeit von Ware und Geld her, »die beide zugrunderichtet« (ebd.), und fasste zugleich die gewaltsame Herstellung ihrer Einheit als Aufhebung ihrer Getrenntheit auf. Der spezifische Modus von Zusammengehörigkeit und Getrenntheit entgehe Colletti. Das, was für ihn nur real sei, wenn es absolut voneinander getrennt existiere, sei für Marx – im Falle von Ware und Geld – gerade nicht mehr real bestehend.

Die eigentümlich irrationale Wirklichkeit der Gegenstände der Ökonomiekritik zeichne sich für Colletti schließlich dadurch aus, dass Ware und Geld als ›Sachen real geworden‹ seien, obwohl ›sie keine Sachen sind‹. Damit konstruiere er einen

49 Vgl. ebd., S. 240. Auf den dialektischen Relationstypus der Verwiesenheit und Selbständigkeit der Momente eines Reproduktionskreislaufs machen auch Ritsert/ Reusswig (1991: 51) aufmerksam. Als Beispiel dient ihnen allerdings das recht formale Modell des Zusammenhangs von Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion in der Einleitung der ›Grundrisse‹.

logischen Widerspruch, indem er von demselben Gegenstand in derselben Hinsicht sagt, ihm komme die Eigenschaft ›Sache sein‹ und deren Gegenteil zu⁵⁰. Das hieße von der Seite, nach der hin Ware und Geld Sachen sind, ihrem Gebrauchswert, zu sagen, sie sei Gebrauchswert und zugleich Nicht-Gebrauchswert/Wert. Die Ware, so Wolf, existiert aber nicht in dieser Gebrauchswert und Wert ›mystisch-irrational‹ konfundierenden Weise als Einheit dieser beiden Bestimmungen. Waren werden vielmehr im Austausch »in zwei voneinander verschiedenen Hinsichten aufeinander bezogen« (Wolf 1985: 243). Es existiere damit kein logischer Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert: Werteigenschaft erhalten Produkte erst in einem spezifischen gesellschaftlichen Zusammenhang, während ihr Gebrauchswert etwas ist, was sie auch außerhalb des Austauschs besitzen⁵¹.

Wenn Colletti davon spricht, Ware und Geld würden als Sache real werden, dann ist dies in Wolfs Perspektive absurd, weil sie in ihrer Gebrauchswertgestalt immer schon wirkliche Sachen sind (vgl. ebd.: 243). Als Sache real werde höchstens, recht verstanden, die Wertdimension der Waren in der Gebrauchswertdimension des Geldes, aber nicht im Sinne eines Wert-Werdens seines Gebrauchswerts, sondern im Sinne der gegenständlichen *Repräsentation* eines Ungegenständlichen, also des *Geltens* als etwas, das er selbst nicht unmittelbar ist. Auch hier ist also nach Wolf ein logischer Widerspruch nicht anzutreffen (vgl. ebd.: 244). Es geht hier also zentral um die Problematik der genuin dialektischen Kategorie der Vermittlung oder Einheit von Gegensätzen.

Wolf zufolge begreift Marx nun, vor dem Hintergrund seiner Kritik des idealistischen Widerspruchskonzepts Hegels – in dem der absolute Geist als über den Gegensatz von endlichem Geist und Natur übergreifendes Drittes gefasst wird, wobei dieses Dritte aus einer Seite des Widerspruchs besteht, die über sich und ihren Gegensatz übergreift (ebd.: 298) – ›Vermittlung‹ in den Frühschriften noch ausschließlich als mystische Konfundierung von Extremen, während er als ›wirklichen Gegensatz‹ nur den aus nicht vermittelbaren Extremen bestehenden akzeptiere⁵². Das Vermittlungsmodell werde aber später im ›Kapital‹ in nichtidealistischer Manier adaptiert. Dabei lasse sich der Gegensatz zwischen konkreter und abstrakter Arbeit als ›Differenz innerhalb der Existenz eines Wesens‹ – ein in einem Dritten vermittelter Gegensatz – fassen, der sich erst im Kapitalismus, wenn abstrakte Arbeit die gesellschaftliche Form der konkreten Arbeiten darstellt und sich als Bestimmung real verselbständigt, zu einem ›wirklichen Gegensatz‹ entwickelt:

50 Dies geschieht auch – in explizitem Anschluss an Colletti – bei Anselm Jappe. Dieser versteigt sich sogar zu der Behauptung, die Ware sei »gleichzeitig Sein und Nichtsein« (2005: 193). Nach Wolf kann der sprachliche Ausdruck dialektischer Widersprüche zwar durchaus kontradiktorische Formen annehmen, ist aber auch für den warenimmanenten Gegensatz von Gebrauchswert und Wert »vollkommen falsch bestimmt, wenn er darin bestehen soll, dass von einem ›Sachverhalt zugleich sein Gegenteil‹ ausgesagt wird« (Wolf 1985: 187).

51 Vgl. ebd.: (143, 243,) 187: »Zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Ware besteht der Widerspruch nicht deshalb, weil der Gebrauchswert zugleich Wert und der Wert zugleich Gebrauchswert ist, sondern weil die Ware in einer gesellschaftlich-unspezifischen Hinsicht Gebrauchswert, d. h. ein Stück bearbeiteter Natur ist, und in einer gesellschaftlich-spezifischen Hinsicht Wert.«

52 Vgl. ebd.: 309. Vgl. auch MEW 1: 292 ff.

Gebrauchswert und Wert sind also nach Wolf als ›*Differenz innerhalb der Existenz eines Wesens*‹ bestimmbar, weil es ein und dieselbe Arbeit ist, die im Kapitalismus verschieden und entgegengesetzt bestimmt ist (vgl. Wolf 1985: 187, 243, 313 ff.). Zu einem ›*wirklichen Gegensatz*‹ werden sie unter den Bedingungen privat-arbeitsteiliger Produktion. Den Unterschied zwischen konkreter und abstrakter Arbeit gibt es Wolf zufolge zwar in allen Gemeinwesen und zwar entweder als vom theoretischen Betrachter gedanklich fixierte Eigenschaft aller konkreten Arbeiten, auch menschliche schlechthin zu sein (vgl. ebd.: 47), oder als Beziehung der konkreten Arbeiten aufeinander als abstrakte im Zuge der proportionellen Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit (ebd.: 50, 59). Erst in verallgemeinerten privat-arbeitsteiligen Produktionsverhältnissen erhalte abstrakte Arbeit aber die Funktion, gesellschaftlich-allgemeine Form der konkreten Arbeiten zu sein, womit der abstrakten Arbeit eine Eigenständigkeit zuteil werde, die sonst »nur dem von ihr verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhang zukommt« (ebd.: 317), und unterscheiden sich konkrete und abstrakte Arbeit schließlich wie zwei unterschiedliche Wesen voneinander⁵³. Während der soziale Zusammenhang also stets a priori selbständig gegenüber den konkreten Arbeiten existiere, z. B. als Geflecht von Normen und Gewalt, müsse sich abstrakte Arbeit als spezifische Form sozialer Synthesis erst den konkreten Arbeiten gegenüber verselbständigen, »d. h. in ihrer durch den gesellschaftlich-allgemeinen Charakter gewonnenen Eigenständigkeit so selbständig [...] existieren wie eine zweite ›Sorte‹ Arbeit, obgleich sie keine solche ist« (ebd.). Auf welche Weise sie selbständig existiere, sei durch den nachträglichen Bezug der Arbeiten aufeinander über den Austausch der Arbeitsprodukte determiniert⁵⁴. In der Wertform existierten Gebrauchswert und Wert, stofflicher Inhalt und soziale Form, als unterschiedliche Qualitäten »unabhängig voneinander und auf die gleiche selbständige Weise in Form zweier voneinander verschiedener Gebrauchswerte« (ebd.: 318). Sie seien zu Beginn der Darstellung zunächst nicht vermittelte, ›*wirkliche Extreme*‹⁵⁵: Sie haben ›*nichts miteinander gemein*‹, sind als Konkret-Stoffliches und Abstrakt-Gesellschaftliches von absolut verschiedener Qualität – Wert enthält »kein Atom Naturstoff«⁵⁶. Sie ›*verlangen einander nicht*‹. Zwar seien konkrete Arbeit und gesellschaftlicher Zusammenhang konstitutiv aufeinander verwiesen, aber nicht notwendigerweise konkrete

53 »Die konkret-nützliche und die abstrakt-menschliche Arbeit müssen sich so voneinander unterscheiden, wie sich sonst die einzelnen [...] Arbeiten – die jede für sich genommen, konkret-nützliche und abstrakt-menschliche [...] sind – von dem gesellschaftlichen Zusammenhang, in dem sie verausgabt werden, unterscheiden. Während der gesellschaftliche Zusammenhang schon immer selbständig existiert wie die in ihm verausgabten, einzelnen Arbeiten, existiert die abstrakt-menschliche Arbeit in einem nicht aus dem Austausch der Arbeitsprodukte bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhang niemals selbständig für sich« (ebd.).

54 Vgl. dazu Wolfs ausführliche Schilderung des Übergangs von der Wertsubstanz zur Wertform (ebd.: 106-120).

55 Marx charakterisiert diese wie folgt: »Wirkliche Extreme können nicht miteinander vermittelt werden, eben weil sie wirkliche Extreme sind. Aber sie bedürfen auch keiner Vermittelung, denn sie sind entgegengesetzten Wesens. Sie haben nichts miteinander gemein, sie verlangen einander nicht, sie ergänzen einander nicht. Das eine hat nicht in seinem eigenen Schoß die Sehnsucht, das Bedürfnis, die Antizipation des andern« (MEW 1: 292).

56 MEW 23: 62. Vgl. Wolf 1985: 318.

Arbeit und soziale Einheit in Gestalt abstrakter Arbeit (ebd.: 319). Der Gegensatz beinhalte die ›gleiche Stellung der Extreme‹. Wolf zieht als Beleg dieser Symmetrie allerdings exakt die Stelle aus dem zweiten Kapitel des ›Kapital‹ heran – die Waren müssen sich als Werte realisieren, bevor sie sich als Gebrauchswerte realisieren können und vice versa⁵⁷ –, die ihm zuvor (Vgl. Wolf 1985: 100 f.) als Kriterium für die innere notwendige Zusammengehörigkeit von Gebrauchswert und Wert gedient hat.

Wie schon die Auseinandersetzung mit Colletti gezeigt hat, ist es Wolfs Bestreben, auch die *Einheitsdimension von Gebrauchswert und Wert* – sowohl in der ›Ware an sich‹ als auch in der Wertform – grundlegend von einer ›mystisch-irrationalen‹ Vermischung beider Extreme, die die Ware zum logischen Widerspruch verklärt und gerade den von Marx kritisierten Fetischismus ausmacht, zu unterscheiden (ebd.: 140). Zunächst gilt ihm der *Wert* selbst als gesellschaftliche Einheitsdimension von Privatprodukten. Die isoliert voneinander produzierten Güter werden als Waren, das heißt durch das Absehen von ihren Gebrauchswerten und das Reduzieren auf Produkte abstrakter Arbeit, in ihrer Wertdimension aufeinander bezogen und so vergesellschaftet. Davon zu unterscheiden sei die *Ware* als Einheit von Gebrauchswert und Wert, die zunächst nur das vermittlungslose Nebeneinanderbestehen zweier verschiedener Bestimmungen – stofflicher und gesellschaftlicher – desselben Gegenstands meine. Als Einheit von Gebrauchswert und Wert kann sich eine Ware nur im Verhältnis zu anderen darstellen (Vgl. MEGA II/5: 29). Durch diese Darstellung des Werts von Ware A im Gebrauchswert von B entstehe nun eine, von der Eigenschaft beider Waren jeweils für sich als Einheit von Gebrauchswert und Wert zu unterscheidende – »*Vereinigung des Werts der ersten mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware*« (Wolf 1985: 137, Hervorhebung IE). Die Naturalform von B gelte in diesem Verhältnis als Wertform von A. Weder der Wert von A, so Wolf, verwandelt sich in den Gebrauchswert von B, noch der Gebrauchswert von B in den Wert von A. Dies würde gerade den Warenfetisch bezeichnen, in dem die gesellschaftliche Funktion, die einer Ware nur in einem historisch-spezifischen Verhältnis als Reflexionsbestimmung zukommt, als Natureigenschaft der Ware erscheint (vgl. ebd.: 139). Das »*Repräsentationsverhältnis*« (ebd.: 142), in dem der Gebrauchswert von B (bzw. die in ihm verausgabte konkrete, private Arbeit) als Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts (bzw. der abstrakten, gesellschaftlichen Arbeit) fungiere, sei nicht als Gleichsetzung oder Verschmelzung von Gebrauchswert und Wert zu begreifen, wie eine Vielzahl marxistischer und nichtmarxistischer Interpreten unterstelle. Es »besteht keine [...] *seinslogische Identität*«⁵⁸ zwischen diesen Bestimmungen.

57 Vgl. ebd.: 321. Vgl. auch MEW 23: 100 f.

58 Ebd. Marx' Dialektik kann als eine bezeichnet werden, »die bleibende Differenzen innerhalb der Vermittlung« (Arndt 2004: 43) der Gegensätze geltend macht.

Wolfs Orientierung am sachlichen Gehalt der ökonomiekritischen Entwicklung wird zwar mit einer fehlenden metatheoretischen Explikation erkauft. In welchem Zusammenhang logische und dialektische Widersprüche generell stehen oder ob es verschiedene Widerspruchstypen im Marxschen Werk gibt, wird nicht thematisiert. Mit Ausnahme o. g. Unklarheit gelingt es Wolf aber, in engster Anlehnung an die materiale Darstellung im ›Kapital‹, den Begriff des Widerspruchs als dialektischen, nicht-logischen zu explizieren. Dabei wird eine Problematik insbesondere des hegelmarxistischen Diskurses (nicht nur) der Bundesrepublik kritisch zu rechtgerückt: Dialektisches Denken impliziert nicht selten eine emphatische Unterscheidung von Verstand und Vernunft. Verständiges Denken ist dabei als solches definiert, das bei unvermittelten Gegensätzen stehen bleibt und sie fixiert (also nur ›Realoppositionen‹ kennt), vernünftiges aber als eines, das zudem deren Vermittlungen/Einheit/Zusammengehörigkeit berücksichtigt⁵⁹. Wolfs Arbeit zeigt in dieser Hinsicht, dass alles darauf ankommt, wie der Begriff der Vermittlung/Einheit/Zusammengehörigkeit verstanden wird. Das scheint der Kernpunkt der Frage zu sein, inwiefern der Gegenstand des ›Kapital‹ ein rational (im Sinne von vernünftig) begreifbarer ist. In der *Marxschen* Dialektik ist, folgt man der Rekonstruktion Wolfs, ein Vernunfttypus präsent, der innere Vermittlungen (Dialektik?) denkt und zugleich auf »bleibende Differenz[en] innerhalb der Vermittlung« (Arndt 2004: 42) pocht (und sich so von hölzernen Eisen oder Dingen, die zugleich und in derselben Hinsicht Gesellschaftliches und Ungesellschaftliches sind, unterscheidet).

Zum Abschluss dieses stark selektiven und cursorischen Blicks auf die Methodendebatte soll mit *Michael Heinrichs* Bemerkungen über dialektische Darstellung als Form wissenschaftlicher Begründung wieder eine stärker metatheoretische Perspektive eingenommen werden: Heinrich deutet Hegels Dialektik als eine der Selbstbewegung des Begriffs, die Marxsche dagegen als »Zusammenhang von Begriffen [...], die empirisches Material verarbeiten, ohne dabei [...] in bloß nominalistischen Abstraktionen aufzugehen« (Heinrich 1999: 172). Solche Begriffsentwicklung impliziere mithin die Herstellung einer Ordnung von Begriffen, die »wesentliche Beziehungen« (ebd.) derselben ausdrücke. Sie sei dabei vom Gegenstand selbst, einem System sich wechselseitig voraussetzender Formen, erfordert. Um dieses System zu erklären, »muß dieses wechselseitige Voraussetzen begrifflich aufgesprengt«⁶⁰ werden. Zu diesem Zweck erfolge die Unterscheidung in einfache und komplizierte Kategorien, wobei erstere zunächst ohne Bezug auf letztere einzuführen seien, obwohl beide in einem *realen* Verweisungszusammen-

59 Vgl. Hegel 1995, § 80-82: »Das Denken als Verstand bleibt bei der festen Bestimmung und der Unterschiedenheit derselben gegen andere stehen« (§ 80). »Das Spekulative oder Positiv-Vernünftige faßt die Einheit der Bestimmungen in ihrer Entgegensetzung« (§ 82).

60 Ebd.: 173. Vgl. auch bereits Arndt 1985: 140: Im Prozess dialektischer Darstellung »werden die gleichzeitig existierenden und einander stützenden Elemente des Ganzen zwangsläufig in ein darstellungslogisch bedingtes Nacheinander gesetzt.«

hang stehen. Dieser mache sich an den einfachen, theoretische Abstraktionen darstellenden, Kategorien als darstellungslogisch notwendiger Mangel bzw. Unterbestimmtheit geltend. Dieser Mangel aber »weist über sich selbst hinaus« (Heinrich 1999: 173) und liefert so den Übergang zu einer weiteren Bestimmung. Es entstehe so ein »Begründungszusammenhang« zwischen ihnen, der einen »spezifischen Informationsgehalt« (ebd.) besitze. Der Mangel einer Kategorie bezeichne den Widerspruch ihrer verschiedenen Bestimmungen, der die Einführung einer spezifischen neuen Kategorie erfordere, die als komplexere die Widersprüche der einfacheren löse. In der Realität der bürgerlichen Gesellschaft seien diese aber »immer schon ›gelöst‹« (ebd.: 175). Es werden dort nur die Resultate, resp. empirischen Erscheinungsformen innerer Zusammenhänge gesamtgesellschaftlicher Art sichtbar, die sich damit als Unvermitteltes, schlicht Gegebenes präsentieren. Allein die »theoretische Konstruktion« (ebd.) dialektischer Darstellung kann, so Heinrich, diesen Schein der Unmittelbarkeit eines tatsächlich gesellschaftlich Vermittelten aufweisen und ist als *Darstellung* somit zugleich *Kritik*⁶¹ mystifizierter Auffassungen von Reichtumsformen.

Dialektische Darstellung als Herstellung eines notwendigen Zusammenhangs von Begriffen stellt zwar nach Heinrich die »begriffliche Reproduktion« der »Ordnung des wirklichen Objekts« (Heinrich 1999: 175) dar, ist aber als solche gerade nicht als empiristische Widerspiegelung konzipiert, die dem Schein der Unmittelbarkeit der Formen gerade aufsitzte würde. Sie ist Wesenserkenntnis im Sinne einer Rekonstruktion eines empirisch nicht unmittelbar erfassbaren gesellschaftlichen Struktur- und Handlungszusammenhangs, der Erarbeitung von »nicht-empirischen Begriffsbildungen, die das Begreifen der empirisch erscheinenden erst ermöglichen«⁶². Weder die einzelnen Kategorien der inneren Struktur noch deren Zusammenhänge (Übergänge) besitzen damit »unmittelbare empirische Referenten« (ebd.). Heinrich scheint aber nur zunächst ein rein analytisch-methodologisches Dialektik-Konzept zu verfolgen⁶³. Denn modelltheoretische Deutungen⁶⁴ verfehlen in seinen Augen gerade die Spezifik dialektischer Darstellung, die im Gegensatz zu rein äußerlich-didaktischen Kriterien erst durch die ›Entwicklung‹ der Begriffe deren realen Zusammenhang begründet. Nur durch die »gesamte Abfolge der begrifflichen Entwicklung« (ebd.: 176) sind demnach die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu begreifen. Zugleich werde durch den

61 Vgl. dazu Marx' vielzitierte Äußerung im Brief an Lassalle vom 22.2.1858: »Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben« (MEW 29: 550).

62 Ebd. Vgl. auch bereits Brinkmann 1975: 180 f.

63 Vgl. seine These, Realdialektik-Positionen hätten vornehmlich in Engels' ›Anti-Dühring‹ und ›Dialektik der Natur‹ ihr Vorbild (ebd.: 164).

64 Heinrich bezieht sich dabei v.a. auf Christof Helberger 1974: 190. Dieser spricht davon, dass es »letztlich nicht auf die einzelnen Aufbaustufen einer Theorie ankommt noch darauf, in welcher Reihenfolge die Gesetze der endgültigen Theorie aufgeführt werden« und »letztlich entscheidend [...] nur die endgültige Formulierung der Theorie« sei.

eigentümlichen Zirkellauf der Darstellung der systemische Reproduktionscharakter der kapitalistischen Produktionsweise erfasst. Heinrich geht also sehr wohl davon aus, dass die Eigentümlichkeit der Methode von der Eigentümlichkeit des Gegenstands erfordert ist (ebd.: 172) und die Ordnung der Kategorien somit die des Objekts reproduziert. Zwar seien die Kategorien der Wesensebene nichtempirische, aber damit noch keineswegs rein nominalistische Abstraktionen (ebd.), sondern vielmehr gedankliche Erkenntnis realer Allgemeinheiten (ebd.: 155).

3. Schlüsse?

Welche Schlüsse lassen sich aus diesem kurzen und selektiven Ausflug in die methodologische Debatte um ein sozialtheoretisch brauchbares Dialektik-Konzept ziehen?

Zunächst können einige Thesen der analytischen Perspektive durchaus Plausibilität beanspruchen. So vollzieht das – zu Recht – vielzitierte ›Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten‹, das Marx als die »wissenschaftlich richtige Methode« (MEW 42: 35) zur Analyse der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet, durchaus keinen Bruch mit dem traditionellen, seit Descartes gängigen, Methodenverständnis. Sogar die darstellungsstrategisch grundlegende Einführung komplexerer Kategorien mittels einer ›Widerspruchsentwicklung‹ ist, wie der Beitrag Steinvorths zeigt, deduktiv-nomologisch übersetzbar. Die Probleme des analytischen Zugangs sind aber in der hier anzutreffenden, im vorliegenden Text nur beiläufig erwähnten, modelltheoretischen Deutung versteckt, die dialektische Konstruktionen des Zusammenhangs von Kategorien letztlich wieder auf »dritt- und viertrangige[...]« (Helberger 1974: 16) didaktische Fragen der kognitionspädagogisch sinnvollen Hinführung des Lesers/der Leserin zu realistischen Deutungsmustern herunterbrechen und letztlich einen nominalistischen Hintergrund aufweisen, der Marx' Anspruch, mittels dialektischer Darstellung reale Zusammenhänge der ökonomischen Formen offen zu legen, nicht gerecht wird (ein Abglanz findet sich noch bei Steinvorth, der von nicht-wirklichen Widersprüchen redet). Auch Prämissen, wie der methodologische Individualismus, der explizit bei Popper zu finden ist (Popper 1987: 107, 123), aber in einer abgeschwächten Form als handlungstheoretischer Reduktionismus, auch noch Steinvorths Rekonstruktionsversuch prägt, widersprechen dem Marxschen Denken zutiefst. Dieses begreift Gesellschaft »nicht [als] aus Individuen« bestehend, sondern als strukturiertes Ganzes gegenständlich vermittelter »Beziehungen, Verhältnisse, worin diese Individuen zueinander stehen« (MEW 42: 189) und deutet den Gang der Darstellung im ›Kapital‹ als adäquate Rekonstruktion einer Form von Vergesellschaftung, in der die Handlungen der Menschen von undurchschauten und ihrer Kontrolle entzogenen Strukturen bestimmt werden (die freilich nur durch ihr Handeln hindurch immer wieder re-/produziert werden)⁶⁵. Die strukturelle, anonyme Zwangs-

ordnung des Kapitalismus, in der die Individuen (und Kollektive) »von *Abstraktionen* beherrscht werden« (ebd.: 97), ist mit einseitig handlungstheoretischen Modellen oder dem methodologischen Individualismus genauso wenig zu fassen, wie die historische Spezifität der Handlungslogiken der den Marktimperativen unterworfenen Akteure⁶⁶.

Schließlich lässt sich zeigen, dass alternative Konzeptionen von Dialektik nicht »hegelmarxistisch« im Sinne einer identitätsphilosophischen Konzeption sein müssen⁶⁷. Metatheoretisch ist ihr Verhältnis zum deduktiv-nomologischen Wissenschaftsprogramm aber bisher noch nicht hinreichend geklärt worden. Mit der weltanschaulich aufgeladenen »Positivismuskeule«, die zu schwingen in der sich kritisch dünkenden akademischen Linken vor allem in den 70er Jahren Mode war, wird man aber nicht weit kommen, so viel ist klar.

65 Deshalb beginnt Marx das »Kapital« auch nicht mit den Warenbesitzern, sondern den Waren. In deren Verhältnissen, die von den Menschen unter bestimmten, nicht selbstgewählten Bedingungen hervorgebracht werden, geschieht die Verselbständigung und Versachlichung ihres eigenen Vergesellschaftungszusammenhangs zu einem ihrer Kontrolle entzogenen Prozess. Vgl. dazu Wolf 2004 und Heinrich 2004.

66 Vgl. MEW 42: 19 f: der vereinzelte Einzelne der ökonomischen Wissenschaften ist nach Marx Resultat einer ganzen historisch-gesellschaftlichen Formation.

67 Dies widerlegt das in der Literatur der 1980er und 90er Jahre weit verbreitete und gut gepflegte Vorurteil, ein emphatischer Bezug auf dialektische Darstellung laufe per se auf Hegelianismus hinaus. Als Beispiel für solche Literatur seien genannt: Kallscheuer 1986 und – als extremste Variante – Holz 1993. Neuerdings auch wieder Henning 2005.

Literatur

- Améry, Jean: Jargon der Dialektik, in: ders.: Werke, Bd. 6: Aufsätze zur Philosophie, Stuttgart 2004 [1967], S. 265-296.
- Arndt, Andreas: Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie, Bochum 1985.
- Ders.: Unmittelbarkeit, Bielefeld 2004.
- Backhaus, Hans-Georg: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, Teil IV, in: ders.: Dialektik der Wertform, Freiburg 1997, S. 229-298.
- Bader, Veit Michael/Ganßmann, Heiner et al: Krise und Kapitalismus bei Marx, Bd.1, Ff/M 1975.
- Bensch, Hans-Georg: Vom Reichtum der Gesellschaften. Mehrprodukt und Reproduktion als Freiheit und Notwendigkeit in der Kritik der politischen Ökonomie, Lüneburg 1995.
- Brinkmann, Heinrich: Die Ware. Zu Fragen der Logik und Methode im ›Kapital‹. Eine Einführung, Gießen 1975.
- Brentel, Helmut: Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen 1989.
- Colletti, Lucio: Marxismus und Dialektik, in: ders.: Marxismus und Dialektik, Ff/M./ Berlin/Wien 1977 [ital. 1974], S. 5-41.
- Elbe, Ingo: Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen. Lesarten der Marxschen Theorie, in: J. Hoff/A. Petrioli/I. Stütze/F. O. Wolf (Hrsg.): Das Kapital neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006, S. 52-71.
- Elbe, Ingo: Marxismus-Mystizismus oder: Die Verwandlung der Marxschen Theorie in deutsche Ideologie, in: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 7: Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur ›Kapital‹-Diskussion, Berlin 2008.
- Göhler, Gerhard: Die Reduktion der Dialektik durch Marx. Strukturveränderungen der dialektischen Entwicklung in der Kritik der politischen Ökonomie, Stuttgart 1980.
- Gronin, Jean: Einführung in die philosophische Hermeneutik, Darmstadt 1991.
- Hausmann, Thomas: Erklären und Verstehen: Zur Theorie und Pragmatik der Geschichtswissenschaft. Mit einer Fallstudie über die Geschichtsschreibung zum deutschen Kaiserreich 1871-1918, Ff/M 1991.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Bd. 1, Ff/M 1995 [1830].
- Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, Münster 1999 [1991].
- Ders.: Über »Praxeologie«, »Ableitungen aus dem Begriff« und die Lektüre von Texten. Antwort auf W.F. Haug, in: Das Argument, 2004, H. 254, S. 92-101.
- Helberger, Christof: Marxismus als Methode. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur Methode der marxistischen politischen Ökonomie, Ff/M 1974.
- Henning, Christoph: Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marx-Rezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik, Bielefeld 2005.
- Holz, Klaus: Historisierung der Gesellschaftstheorie. Zur Erkenntniskritik marxistischer und kritischer Theorie, Pfaffenweiler 1993.
- Holzkamp, Klaus: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Bischoff, in: Das Argument, 1974, H. 84, S. 1-75.
- Horkheimer, Max: Traditionelle und kritische Theorie, in: ders.: Gesammelte Schriften Bd. 4, Ff/M. 1988 [1937], S. 162-235.
- Hubig, Christoph: Dialektik und Wissenschaftslogik. Eine sprachphilosophisch-handlungstheoretische Analyse, Berlin/New York 1978.
- Initiative Sozialistisches Forum (ISF.): Der Theoretiker ist der Wert. Eine ideologiekritische Skizze der Wert- und Krisentheorie der Krisis-Gruppe, Freiburg 2000.
- Jappe, Anselm: Die Abenteuer der Ware. Für eine neue Wertkritik, Münster 2005.
- Kallscheuer, Otto: Marxismus und Erkenntnistheorie in Westeuropa. Eine politische Philosophiegeschichte, Ff/M./New York 1986.
- Kittsteiner, Heinz Dieter: »Logisch« und »Historisch«. Über Differenzen des Marxschen und Engelschen Systems der Wissenschaft (Engels' Rezension »Zur Kritik der politischen Ökonomie« von 1959), in: IWK, 1977, Jg. 13, S. 1-47.
- Kocyba, Hermann: Widerspruch und Theiestruktur. Zur Darstellungsmethode im Marxschen ›Kapital‹, Ff/M. 1979.
- Kuhne, Frank: Begriff und Zitat bei Marx. Die idealistische Struktur des Kapitals und ihre nicht-idealistische Darstellung, Lüneburg 1995.
- Narski, Igor Sergeewitsch: Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik, Berlin 1973 [russ. 1969].
- Popper, Karl R.: Was ist Dialektik?, in: E. Topitsch (Hrsg.): Logik der Sozialwissenschaften, Köln 1966 [engl. 1940], S. 262-288.
- Ders.: Das Elend des Historizismus, Tübingen 1987 [1960].

- Projekt Klassenanalyse (PKA): Leninismus – neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus? Zum Verhältnis von Marxscher Theorie, Klassenanalyse und revolutionärer Taktik bei W.I. Lenin, Berlin 1972.
- Reichelt, Helmut: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Ff/M. 1973 [1970]
- Ritsert, Jürgen: Kleines Lehrbuch der Dialektik, Darmstadt 1997.
- Ritsert, Jürgen/Reusswig, Fritz: Marxsche Dialektik. Stichworte zu einer unendlichen Geschichte (Seminarunterlagen 11), 1991. Online: <http://ritsert-online.de>
- Rosental, M.M.: Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1973 [russ. 1955].
- Rottleuthner, Hubert: Marxistische und analytische Rechtstheorie, in: ders. (Hrsg.): Probleme der marxistischen Rechtstheorie, Ff/M. 1975, S. 159-311.
- Scholtz, Gunter: Was ist und seit wann gibt es »hermeneutische Philosophie«?, in: F. Rodi (Hrsg.): Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geisteswissenschaften, Bd. 8, 1993, S. 93-119.
- Simon-Schaefer, Roland: Dialektik. Kritik eines Wortgebrauchs, Stuttgart-Bad Cannstatt 1973.
- Ders.: Karl Marx – Dialektiker oder Positivist?, in: G. Lührs (Hrsg.): Beiträge zur Theorie-Diskussion 2, Berlin/Bonn-Bad Godesberg 1974, S. 207-229.
- Ders.: Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik, in: Erkenntnis, 1977, H. 11, S. 365-382.
- Ders.: Marxismus, in: H. Seiffert/G. Radnitzky (Hrsg.): Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, 1994 [1989], S. 199-206.
- Steinorth, Ulrich: Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik, Meisenheim am Glan 1977a.
- Ders.: Böhm-Bawerks Marx-Kritik. Eine Kritik ihrer Engelsschen Voraussetzungen, in: Zeitschrift für Soziologie, 1977b, Jg. 6, H. 3, S. 302-314.
- Wolf, Dieter: Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 1985.
- Ders.: Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, in: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hrsg.): Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin 2004, S. 9-190.
- Ders.: Semantik, Struktur und Handlung im »Kapital«, 2005. Online: http://www.dieterwolf.net/seiten/vortrag_4.html
- Wolf, Frieder Otto: Schwierigkeiten mit der materialistischen Dialektik (Fragmente), in: ders.: Umwege. Politische Theorie in der Krise des Marxismus, Hannover 1983, S. 101-125.
- Ders.: Marx' Konzept der »Grenzen der dialektischen Darstellung«, in: J. Hoff/A. Petrioli/I. Stütze/F. O. Wolf (Hrsg.): Das Kapital neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006, S. 159-188.
- Zelený, Jindřich: Die Wissenschaftslogik bei Marx und »Das Kapital«, Frankfurt/M. 1973 [tsch. 1962]